

Sprachbarriere ist größte Hürde

Wie es Geflüchteten im Arbeitsleben in Ettenheim ergeht

Von Erika Sieberts

ETTENHEIM. Die ersten Geflüchteten fassen Fuß auf dem Arbeitsmarkt. Auch in Ettenheim starteten einige Arbeitsverhältnisse: Zwei Frauen und sieben Männer von Algerien bis Pakistan arbeiten seit einiger Zeit als Auszubildende bei den örtlichen Bäckern, beim Maler, Lackierer, Elektriker, in der Gaststätte oder im Pflegezentrum. Die Badische Zeitung fragte Geflüchtete und Arbeitgeber, was sie als gegliückt oder problematisch empfinden.

► **Andrea Haid**, Heimleiterin im Pflegezentrum Ettenheimer Höh: „Bei uns arbeiten derzeit zwei Geflüchtete: Eine Frau aus Algerien, die im zweiten Lehrjahr ist, und ein Syrer, der kürzlich als ungelernte Kraft angefangen hat. Beides läuft sehr gut.“ Die Frau habe Blockunterricht in Offenburg und „packt die Schule toll, die ja schon Deutschen einiges abverlangt“. Anfangs hätten die Bewohner Vorbehalte wegen ihres Kopftuchs gehabt, das sei aber längst vorbei, sagt Höh. „Jetzt gehört sie dazu und wird geschätzt.“ Bislang habe sie nur eine Duldung. Höh hofft aber, dass sie bleiben kann, denn in ein-

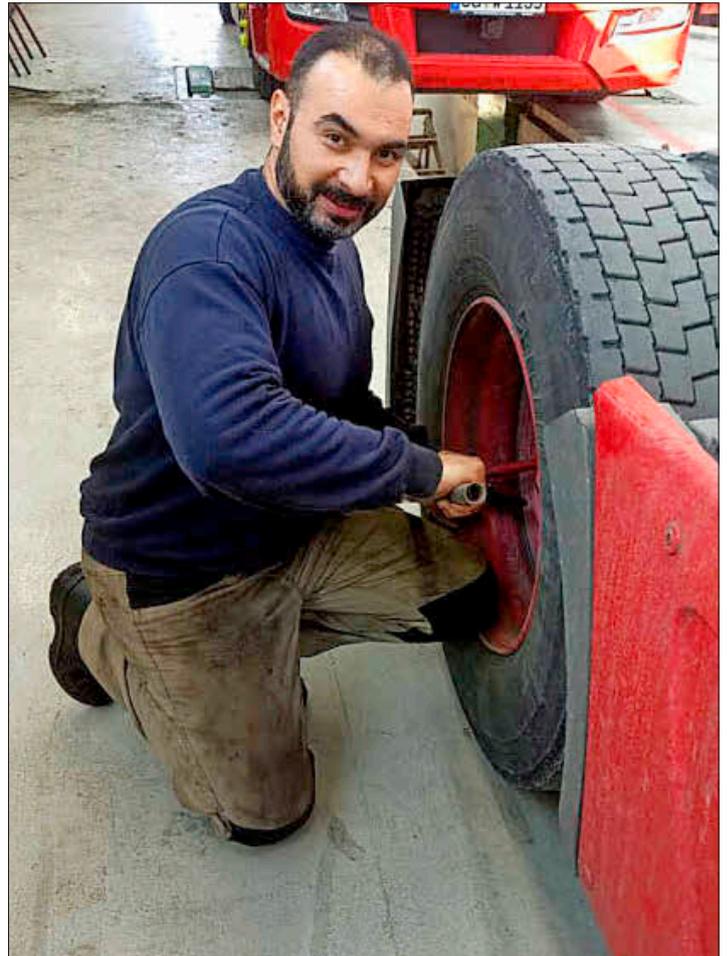
einhalb Jahren sei sie eine sehr gute Fachkraft. Der Mann aus Syrien möchte als Ungelernter erst einmal Geld verdienen. „Aber auch er sollte eine Ausbildung machen. Das Zeug dazu hat er“, betont Höh. ► **Roland Berdize (33)** kommt aus Georgien. Er sagt: „Bei der Arbeit ist alles super, aber ich habe ein Problem: In der Schule klappt es nicht.“ Berdize deutet auf ein Prospekt auf dem Schreibtisch des Büros in der Bäckerei und erklärt: „Das kann ich nicht lesen, ich kenne die Wörter nicht.“ Bald ist Zwischenprüfung in der Schule. Daher lernen Helfer des Vereins Neustart mit ihm. Einen Deutschkurs bei der VHS bekommt er erst, wenn er die Arbeitsduldung hat.

► **Georg Henninger**, Bäckermeister: „Ich bin sehr mit Roland Berdize zufrieden. Er passt in unser Team. Allerdings melden mir die Lehrer aus der Berufsschule in Kehl, dass er sprachlich schwach ist. Ich kann mir auch vorstellen, dass Fachkunde nicht einfach ist.“ So bedeute etwa Schwaden im Fachjargon Wasserdampf oder glacieren so viel wie Zuckerguss aufbringen. „Mit den Begriffen wissen manche Muttersprachler nichts anzufangen.“

► **Dieter Andlauer**, Lackiermeister: Der Azubi in der Firma aus der ehemaligen Sowjetunion wurde von Neustart empfohlen. „Nach einem Praktikum hatten wir beide das Empfinden: Wir können es zusammen wagen“, sagt Andlauer. Sprachlich hapere es bei dem 38-Jährigen noch. Für die Arbeit im Betrieb reichen die Deutschkenntnisse aus. Nach dem schlechten Zwischenzeugnis sei es aber unwahrscheinlich, dass er die Gesellenprüfung schafft. Andlauer bedauert, dass es keine Unterstützung gebe – etwa die Möglichkeit, die Ausbildung um zwei Jahre zu verlängern. „Weder die Handwerkskammer noch die Arbeitsagentur zeigen Bewegung. Dabei brauchen wir dringend Fachkräfte.“ Die Malerfachschule in Lahr biete zwar zwei Stunden Deutsch zusätzlich pro Woche an, aber das reiche nicht aus.



Bäckermeister Georg Henninger (links) mit seinem Lehrling Roland Berdize



Saadallah Nahlawi arbeitet bei der Spedition Wildt. FOTOS: ERIKA SIEBERTS

► **Saadallah Nahlawi (36)** aus Syrien absolviert ein Praktikum bei der Spedition Wildt, im September beginnt die Ausbildung zum Mechatroniker. „Eigentlich bin ich Sportlehrer, aber in Deutschland sehe ich keine Chancen, damit genügend Geld zu verdienen“, sagt er. Zunächst habe er etwas Angst vor der vielbeschriebenen deutschen Pünktlichkeit gehabt und davor, dass alle sehr streng sein würden. „Nach fünf Monaten Praktikum kann ich sagen: Unser Chef ist richtig cool.“ Deutsch habe er in zwei Kursen gelernt. „Aber keiner hat mir gesagt, dass bei der Arbeit alle Dialekt sprechen. Am Anfang habe ich kein Wort verstanden“, sagt er lachend.

► **Rolf Wildt**, Inhaber der Spedition Wildt, sagt über seinen syrischen Praktikanten: „Herr Nahlawi wurde uns von der kommunalen Arbeitsförderung vorgeschlagen. Sonst wären wir vielleicht nicht zusammengekommen. Wir bilden Mechatroniker und Kraftfahrer aus, weil wir

die Leute auf dem Arbeitsmarkt nicht finden. Wir hoffen, dass die Geflüchteten hier bleiben können.“ Inzwischen habe sich ein zweiter Syrer um eine Ausbildung beworben, und auch er habe gute Chancen, bald eine Ausbildung beginnen zu können. „Außerdem möchten wir junge Afrikaner, die auf dem Langenhard in einer Einrichtung leben, zu Berufskraftfahrern ausbilden“, sagt Wildt. Bei den jungen Leuten sei Wille und Motivation vorhanden, aber es fehle noch an vorausschauendem Denken.

► **Sabine Hilss**, Maler Hilss, Ettenheim: „Wir haben richtig Glück mit unserem Azubi aus Pakistan“, berichtet sie. Ende 2015 war er für drei Wochen im Betrieb. „Er hat uns dermaßen überzeugt, dass wir ihn für ein halbes Jahr befristet eingesetzt und uns schließlich für einen Ausbildungsvertrag entschieden haben.“ Der Mann sei der erste Azubi. Auch die Zusammenarbeit mit den Behörden habe gut funktioniert.